

Neu-Brannfeller Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 6.

Freitag, den 29. Januar 1858.

Nummer 10.

Neu-Brannfeller Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1 jährlich \$3 in Vorausbezahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$1, dieselben dreimal inserirt \$1.50, dieselben auf 1 Jahr \$4.50, auf 3 Jahr \$7.50, und auf 1 Jahr \$12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältniß. Abgenommen auf das Blatt zahlen für Anzeigen nur die Hälfte derer Gebühren.

Entschuldigung. Da durch das anhaltende Regenwetter eine von uns erwartete Papierlieferung schon seit dem 15. December von Indianola unterwegs ist, so sind die heute gezeigten, die Zeitung nur auf einem halben Wege heraus zu geben.

We are indebted to Hon. J. WARDER, Hon. McCulloch for valuable legislative documents. Our thanks are also due to Major MARSHALL for a copy of the Report and Treatise on slavery and for a copy of the Eulogy on Gen. Rusk.

Alte Liebe rostet nicht.

In einer Zeit, wo die neue Liebe nur allzu häufig schon die abentheuerlichsten Geschichten klagt und „der ersten Liebe goldene Zeit“ nurmehr noch in Schiller's „Ode“ zu finden ist, müssen Jähr, wie der nachfolgende, nur doppelt erquickend für das immer mehr erhaltene und in widerlicher Selbstsucht erstarrende Menschentum sich erweisen. Eine New Orleans Zeitung erzählt nämlich von zwei Liebenden, die sich nach sechszehnjähriger Trennung wieder gefunden haben. Der Hergang war folgender:

Ein junger Mann, Namens Jöhm, und ein junges Mädchen, Namens Christine Wehn, waren im lieben deutschen Vaterlande mit einander verlobt, aber Umstände verbotenen die Heirat. Trotz aller Widerwärtigkeiten versprachen die Liebenden einander treu zu bleiben und Jöhm wanderte nach den Ver. Staaten aus, dort sein Glück zu suchen, dann zurückzukommen und sein Mädchen nachzuholen.

Er war ein thätiger, arbeitsamer Mann und ersparte sich in wenigen Jahren ein erkleckliches Vermögen, welches ihn in Stand setzte, auf Flügel der Liebe nach Deutschland zurückzukehren, die harrende Braut abzuholen. Aber die Pfade der Liebe führen selten grade. Wenige Wochen vor seiner Abreise war Christine ihm nach den Ver. Staaten nachgereist, dort ihn aufzusuchen. Er lebte auf diese Nachricht mit dem nächsten Schiffe zurück und suchte nach der verlorenen Liebsten in fast allen Staaten, fand aber nirgends eine Spur von ihr. Die Zeit, die große Schmerzjahre, flurte endlich den Strahl um die Verlorene. Er kam nach New Orleans, wo er mit einer schönen Tochter des deutschen Vaterlandes bekannt wurde, sie liebte, mit ihr nach Texas zog und sich dort häuslich niederließ. Das Ehepaar lebte mehrere Jahre glücklich und wurde mit zwei hübschen Kindern gesegnet. Aber Krankheit kam und raffte die junge Frau und bald darnach ihre Mutter weg. Der verwitwete Mann konnte sich jedoch nicht entschließen seine aufwühlende Burei zu verlassen, er bearbeitete dieselbe fort und widmete alle Zeit, die er erübrigen konnte, der Erziehung seiner Kinder, bis vor einigen Wochen Gesandte ihn nach New Orleans und von da nach Cincinnati zu wissen nötigten, an welchem letzteren Orte er sich mehrere Tage aufhalten mußte. Als er eines Abends in jener Stadt spät von einer Gesellschaft nach seinem Gasthause zurückkehrte, hörte er das Schreien einer jungen weiblichen Stimme; er lief dem Orte zu, wo das Schreien herkam, und fand ein etwa sechszehnjähriges Mädchen hilflos auf dem Pflaster liegen. Mehrere andere Leute, welche unterdessen dazu gekommen waren, hoben das Mädchen auf. Es war schlüpf, doch nicht äußerlich beschädigt. Auf Befragen, sagte sie, daß ihr Onkel, bei dem sie zu Hause sei, in der Trunkenheit sie so mißhandelt habe, daß sie aus dem Fenster gesprungen wäre. Da das Mädchen deutsch sprach, wurde Jöhm's Mitleid um so reger. Er befragte sie über Herkunft, Eltern und andere Dinge, und als das Kind unter andern sagte, daß ihre Mutter Name Christine sei, fragte er es weiter aus. Ihre Antworten ließen ihm keinen Zweifel, daß ihre Mutter keine so lang verloren betrauerte erste Liebe sei. Sie lebte seit einiger Zeit Wittwe und wohnte nachdem bei dem Bruder ihres verstorbenen Vaters auf dessen etwa zehn Meilen von der Stadt entlegenen Bauern.

Als Jöhm das Mädchen mit sich in den Hof, und beide saßen am nächsten Tage hinaus nach dem Plage. Die Wittve erkannte ihn, sowie er sie, obgleich sechszehn Jahre seit ihrer Trennung vorüber gerollt waren, augenblicklich. Beide hatten die erste Liebe noch nicht vergessen. Sie erzählte ihm ihre Geschichte, welche ein gutes Seitenstück der feigen war. Christine batte ihn, er sie, jahrelang gesucht, aber nicht gefunden. Sie heiratete endlich einen Andern, welcher ein Jahr nach der Hochzeit starb und

erkannte, brauchte, um sie bestrafen zu können, so müssen wir diesen Leuten sagen, daß diese Indianer nicht einmal Kleider tragen, und besonders nicht auf ihren Kriegszügen, daß sie sich bemahlen und sich mit den Schweifen von Pferden oder anderen wilden Thieren oder mit Federn ausputzen, damit sie nicht wieder erkannt werden, wenn man ihnen bei anderen Gelegenheiten begegnet und wenn es ihr Vortheil ist, als ruhige, unerschütterliche und freundliche Creaturen zu erscheinen.

Ein anderer Vortheil, der den Indianern zu Gute kommt, ist, daß viele von ihnen als freundliche Indianer betrachtet werden, denen es erlaubt ist, in die Ansiedlungen zu gehen und wenn dann feindliche in die Ansiedlungen kommen, können sie nicht von den freundlichen unterschieden werden. So fallen die Bürger ihnen leicht zur Beute, während diese Indianer alle Gelegenheiten haben, Diebstahl und Mord ungestraft zu begehen. Den Indianern sollte es deshalb nicht erlaubt sein, sich in die Ansiedlungen zu begeben.

Die Grenzverteidigung und die Indianer in Texas.

Hinsichtlich unserer Indianerangelegenheiten, über welchen Gegenstand wir in unserer letzten Nummer einen Auszug des trefflichen Berichtes des Hrn. Wälder lieferten, finden wir nachträglich in der Tri-Weekly den Bericht des Committees in Betrach der letzten Indianerüberfälle und der von der Federal-Regierung befolgten Politik zum Schutze unserer Grenzen, folgenden Inhalt:

Das Government der Ver. Staaten hatte zwar einige kleine Banden von Indianern am Brazos unterhalb Fort Velasco angeordnet, wo diese auch einigemal abgefeuert wurden, aber alle zusammen zählten dieselben nicht mehr als 4 bis 500 Krieger. Bei weitem die größte Anzahl der Indianer sei gewohnt an unseren Grenzen herumzuziehen, seien nicht freundlich gesinnt, obwohl sie nur 40 Meilen über dieser eben erwähnten Indianer-Reserve sei aufgestellt. Man behauptet, daß die Commandos in der Civilisation vorwärts schritten, während doch nur ein sehr kleiner Theil derselben sich in der Reservation angeordnet habe und selbst von diesen die meisten fortwährend abwesend seien und sich nur einfänden, wenn Beute vertheilt würden. Sie seien furchtsam und zögten, daß sie kein Vertrauen zu den Weißen hätten, weil sie wüßten, daß sie selbst kein Vertrauen verdienen.

Es sei ein großer Irrthum, den man begebe, wenn man sich bestrebe uns glauben zu machen, daß die Commanches in Friede und Freundschaft mit uns seien. Es hätte nie mehr als ein Fünftel dieser Indianer Anerkennung zu Friedensverträgen gemacht. Die Commanches beständen aus 4 Stämmen und nur mit einem derselben sei Friede gemacht und nur sehr wenige dieser Indianer besäßen sich auf der oberen Reserve.

Diese Indianer seien wirkliche Wilde, die keinen klebenden Bewußtsein hätten, in Zeiten von Thierhäuten lebten, nicht die geringste Neigung zur Arbeit und Bebauung des Bodens hätten und nur von Jagd und Beute sich ernährten. Diese Indianer würden nur selten von Agenten und Beamten der Regierung gesehen und noch weniger von ihnen beauftragt und beeinflusst. Sie könnten ungehindert rauben, da sie als freundliche Indianer sich in den Ansiedlungen näherten.

Da unsere Anstellung dieser Agenten und Offiziere angewiesen habe, eine sündliche Politik zu verfolgen, so suchten sie zu Zeiten, wenn es ihnen gerade gelegen sei, diese Indianer auf, um gestohlene Eigentümern wieder zu erlangen. Sie hätten dann eine Zusammenkunft und Unterhandlung mit den Indianern, die meist ganz erfolglos wäre. Noch vor Antritt der Unterhändler wüßten die Indianer das gestohlene Eigentum und die Thäter außer Reich zu bringen und erwarteten die Unterhändler mit dem Ansichne und den Versicherungen der größten Freundschaft, verneinen alle Schuld und drücken ihr Bedauern aus. Wenn aber zufällig Etwas von dem Gestohlenen bei ihnen gefunden wird, so behaupten sie, daß sie es Auswürflinge abgenommen hätten, die zu keinem Stamme gehörten und daß sie froh seien, es zurückschicken zu können. — Daher stammen nun die freundlichen Berichte der Gouvernementsbeamten, denen man beim General-Gouvernement mehr Glauben schenkt, als den Klagen der Bürger und Beamten des Staates Texas.

Die Gouvernements-Beamten berichten dann, daß die Indianer sündlich seien, führen einige Handlungen der Großmuth der Indianer an, wo diese Gegenstände, die durch Weiße gestohlen waren, wieder zurückgaben. Nordwesten sind dann durch unbekante Personen (selten durch Indianer) vollbracht worden.

Wenn dann Leute denken, daß die Indianer an unseren Grenzen schon so weit in der Civilisation vorgeschritten seien, daß man nur einen Verhaftbefehl und Zeugen, die sie

erkennen, brauche, um sie bestrafen zu können, so müssen wir diesen Leuten sagen, daß diese Indianer nicht einmal Kleider tragen, und besonders nicht auf ihren Kriegszügen, daß sie sich bemahlen und sich mit den Schweifen von Pferden oder anderen wilden Thieren oder mit Federn ausputzen, damit sie nicht wieder erkannt werden, wenn man ihnen bei anderen Gelegenheiten begegnet und wenn es ihr Vortheil ist, als ruhige, unerschütterliche und freundliche Creaturen zu erscheinen.

Ein anderer Vortheil, der den Indianern zu Gute kommt, ist, daß viele von ihnen als freundliche Indianer betrachtet werden, denen es erlaubt ist, in die Ansiedlungen zu gehen und wenn dann feindliche in die Ansiedlungen kommen, können sie nicht von den freundlichen unterschieden werden. So fallen die Bürger ihnen leicht zur Beute, während diese Indianer alle Gelegenheiten haben, Diebstahl und Mord ungestraft zu begehen. Den Indianern sollte es deshalb nicht erlaubt sein, sich in die Ansiedlungen zu begeben.

Als ein weiterer Nachtheil für uns wird von dem Committee angegeben, daß die Ver. Staaten hier nicht die richtige Waffenausstattung gegen die Indianer anwenden, daß man die Indianer nur in ihrer eigenen Weise bekämpfen könne und daß man dazu Männer brauche, die alle Arten von Strapazen ertragen könnten, die zu Zeiten ohne Speise, ohne Wasser und ohne Feuer bestehen könnten, Lepteres, um sich nicht durch das Licht oder den Rauch den Indianern zu verrathen, denn dieselben wüßten bei gleichem Vortheil einem Zusammenstosse immer aus und schlugen sich nur, wenn sie nicht anders könnten oder wenn sie selbst im Vortheil seien.

Dehrgen behauptet das Committee, daß Texas durch ein Corps von Männern beschützt werden müsse, die das Land kennen, die Indianer, ihre Schliche und ihre Kriegsführung, und wüßten, wie man sich in der Wildnis seinen Unterhalt verschafft. Es müßten Leute sein, die immer im Freien leben könnten, die fortwährend Streifzüge machen und nicht in Garnisonen liegen, wo die meiste Zeit damit zugebracht würde, Hütten zu bauen die Proviantzufuhr zu coöordiniren und dergleichen Dienste, während ihre Hauptaufgabe fast keine Zeit übrig bliebe. Eben so sollten diese Truppen nicht unter dem allgemeinen Befehl eines Armees-Oberbefehlshabers stehen, der sie im Dienste außerhalb der Grenzen von Texas verwende, auch sollten sie für eine längere Zeit in Dienst genommen werden, wie gewöhnlich.

Deshalb empfiehlt das Committee dem Government der Ver. Staaten an, daß es seine Politik und die seiner Offiziere andere und freundlichen Indianern nicht mehr erlaube, innerhalb der Grenzen unserer Ansiedlung zu gehen, und daß sie ihre Reservationen nicht überschreiten.

Berner, daß man Krieg gegen alle Indianer erkläre, die man außerhalb dieser Grenzen findet, und daß man ohne Unterredung oder Versuch einer Verständigung sie als Feinde behandle.

Und drittens, daß man gehörigen Orts bei dem Government der Ver. Staaten darauf bestehen solle, daß unsere Staatsregierung berechtigt ist, in der Darstellung ihrer eigenen Angelegenheiten, Glauben zu finden, daß unser Staat das Recht hat Beschützung zu verlangen, und daß wie als souveräner Staat so viel Achtung in Anspruch nehmen, daß man uns anhört, und daß unsere Ansichten gewürdigt werden.

Viertens, daß ein Corps von Männern, die Erfahrung im Indianerkriege haben, und die das Land kennen, eigens und beständig für den Grenzdienst gehalten werden.

Fünftens, um die in diesem Bericht enthaltenen Punkte dem Government der Ver. Staaten zur Kenntniß zu bringen, empfiehlt das Committee, daß Copien dieses Berichtes an unsere Senatoren und Repräsentanten in den Ver. Staaten Congress geschickt werden, sowie an die Beamten der Ver. Staaten, die mit der Handhabung unserer Indianerangelegenheiten zu thun haben. Das Committee empfiehlt den befolgenden Beschluß im Senate zu beraten und ihn anzunehmen. C. B. Grath, Vorkr. J. W. Brockmorton, C. B. Starbrough, Henry C. McCulloch, J. Britten.

Gerade dieses Urtheil, welches jetzt durch die Autorität von competenten Männern in den Indianerangelegenheiten ausgesprochen ist und die Mittel und Wege, wie zu helfen ist, sind den alten Texanern schon lange be-

kannt, und daß der Ruf der Wahrheit nicht schon lange bis zu den Ohren unserer höchsten Behörde durchgedrungen ist, daran hat die Verschärfung der öffentlichen Meinung durch die beliebten Puffs für die Ver. Staaten Beamten, Offiziere und Indianer-Agenten in den terranischen Zeitungen viele Schuld — durch rühmliche Unabhängigkeit zeichnete sich auch in dieser Angelegenheit der S. A. Vorkr. aus.

Wir sind überzeugt, daß es unseren amerikanischen Offizieren nicht an Tapferkeit mangelt. Dafür haben sie den unumstößlichen Beweis in dem letzten mexikanischen Kriege geliefert, in welchem von der amerikanischen Armee verhältnismäßig mehr Offiziere gefallen sind, als je von einer anderen Armee. Auch den Gemeinen der Armee wird Niemand die Tapferkeit absprechen. Aber die Tapferkeit allein macht noch keine gute Armee. Die Gemeinen sind meist Ausländer und aus der ärarsten und hülflosesten Classe des Volkes. Die Offiziere sind meist die Söhne reicher und einflußreicher Familien und sind eingeborene Amerikaner. Das Benehmen der Offiziere gegen die Gemeinen ist im Durchschnitt national und aristocratisch. Es fehlt in der regulirten amerikanischen Armee an den verbindenden Mittelgliedern zwischen den Gemeinen und höheren Offizieren, die das Ganze zu einem lebendigen Körper macht, der durch den „esprit de l'armee“ befeuert wird, denn die Unteroffiziere und die Lieutenants sind weit davon entfernt, das Erbgeheim der ihnen untergebenen Gemeinen zu verächtlichen und zu beben, und die Fälle der grenzenlosesten Willkür gegen ihre Untergebenen kommen in dieser amerikanischen Armee noch himmelschreiender vor, als bei den Plank-Romanen so verurtheilten Planktagelassen. Ganz anders wüßten die großen römischen Heerführer den Einfluß ihrer Centurionen (Unterlieutenants) zu benutzen, die sie jedesmal als den Grundbestandtheil ihrer Armee ansahen und von deren Vorbild und Einfluß auf den gemeinen Mann sie mit Recht glaubten, daß der ganze Geist und die Stimmung der Armee abhängig sei. Wir sind fest überzeugt, daß Ver. Staaten Truppen, sei es nun Infanterie oder Cavallerie, gegen die Indianer angewendet, eine nutzlose Verschwendung in Texas ist. Mit der Hälfte der auf diesem Wege verausgabten Summe hätte man unsere braven Grenzvertheidiger unterstützen können, während sie sich selbst vertheidigt hätten. Aber auch angenommen, eine Rangvertheidigung unserer Grenzen hätte das Doppelte gekostet, wie die jetzt dort stationirten Ver. Staaten Truppen, so hätte man doch für Texas dadurch den bleibenden Vortheil, daß man hier ansässige Leute mit Familien unterstützte, während auf jeden Fall durch Ranger die Indianer wären besser im Zaume gehalten worden, als durch den verächtlichen Gamaßdienst der Regulierten.

Democratische Nominationen.

Für Oberrichter der Supreme Court: N. T. Wheeler.

Für beistehenden Richter der Supreme Court: C. W. Wacker.

Für General-Anwalt: Malcolm D. Graham.

Für Staats-Comptroller: Clement A. Johns.

Für Staats-Schatzmeister: C. S. Randolph.

Texas. Vertagung der Legislatur. — Die Legislatur hat beschlossen, sich am 8. nächsten Monats zu verlagern. Es ist indeß noch ein großer Theil unvollendeter Geschäfte vorliegend und die State Gazette zweifelt sehr daran, daß die Legislatur bis zu dieser Zeit mit denselben zu Ende sein wird.

Legislatur. Hr. Evans Vorkr. des auserlesenen Committees für das Steuer-Gesetz machte am 5. Jan. einen Bericht an den Senat und das Haus der Repräsentanten, in welchem er folgendes Resultat der Untersuchungen des Committees angibt: Das sie nach authentischen Quellen berechnet hätten, daß ungefähr 68,000,000 Acker Landes in dem Staate von Individuen geignet werden, für welches Taxen bezahlt werden sollte. Nach denselben Quellen hätten sie berechnet, daß nur für 46,000,000 Acker in letztem Jahre Taxen bezahlt worden seien, und daß somit eine runde Summe

von 21,000,000 Acker Land übrig bleibe, die keinen Cent Steuer in den Schatz bezahlt hätten. Der Mittelpreis des Landes betrage ungefähr \$1.47 für den Acker. Es seien somit für \$30,000,000 werth Eigentum, von welchem keine Taxen bezahlt würden.

Ein solcher Stand der Dinge sei nur bei dem jetzigen unvollkommenen Gesetz möglich, wo jeder Landbesitzer seine Steuern in einem ihm beliebigen County entrichten könne, so daß keiner der Steuerbeamten wissen könne, welches Land Taxen bezahlt, und welches nicht bezahlt habe. Derselbe Umstand hätten die großen Landbesitzer und namentlich die nicht in Texas wohnenden oft benutzt. Ferner sei unter dergleichen Steuerherrschaft nach dem Preise des Landes bestimmt und über diesen könnte der Steuerbeamte gar nicht urtheilen, da das betreffende Land oft 500 Meilen weit entfernt liege. Auf diese Weise sei in vielen Fällen Land um weniger als für den vierten Theil seines Wertes befreit worden. Wie leicht dieß geschehen konnte sieht man ein, wenn man erwägt, daß Land, welches am Colorado liegt an der Sabine keine Taxen bezahlt und umgekehrt, unsere jetzige Landbesitzerung sei ferner gegen die Constitution, weil sie nicht gleichmäßig für Alle Landbesitzer sei. Es sei die richtige Politik unserer Institutionen, die auch in unser organisches fundamentalgesetz aufgenommen sei, daß Alle die Lasten des Staates auf eine gleichmäßige Weise tragen sollten, und daß Die, die das Glück hätten, große Stücke Landes zu besitzen auch verhältnismäßig zu ihrem Reichthum und Macht in die Kassen des Staates beitragen sollten. Wenn wir ein durchgreifendes Steuergesetz in Wirkung bringen könnten, so daß für jene \$30,000,000 werth Land die Steuern an den Staat bezahlt würden, sowie für ungefähr \$25,000,000 werth, die nach einer richtigen Abschätzung mehr bezahlt werden müßten, dann könnten im ganzen Lande die Steuern verringert werden und wir würden den Dank des jetzt betrogenen Volkes einräumen. Auf Antrag des Hrn. Evans wurde die Bill angenommen und zur Special-Order des Tages für Mittwoch den 13. Januar gemacht.

Hr. Wälder empfahl die Annahme der Bill mit Amendments zur Beschützung der Personen und Eigentum auf der Landstraße. (Wir freuen uns, aus den Verhandlungen der Legislatur zu sehen, daß endlich die Ansprache unseres alten Freundes, Lewis Straß, welcher im Befreiungskriege eine deutsche Compagnie nach Texas brachte, befestigt worden sind. A. v. Red.)

Regenfall in Texas im Jahre 1857. (Nach dem Austin Intelligencer.) Januar 1 Zoll. Februar 4 Zoll. März 2 1/2 Zoll. April 7 1/2 Zoll. Mai 1 1/2 Zoll. Juni 1 1/2 Zoll. Juli 3 1/2 Zoll. August 1 1/2 Zoll. September 6 3/4 Zoll. October 2 7/8 Zoll. November 6 3/4 Zoll. December 6 3/4 Zoll. Summe für 1857 3 Fuß 2 1/2 Zoll.

Hieraus geht hervor, daß eigentlich nur der Spätfröhen unserer Misere Schuld war. San Antonio. Vier mexikanische Fuhrleute mit vier mexikanischen Karren, die ungefähr für \$8000 Güter geladen hatten, gingen ohne Eskorte von hier nach dem Presidio del Norte. Diese Mexikaner hatten ein oder zwei Paß Wdoley bei sich, von welchem sie an Soldaten in Fort Lancaster und an anderen Posten in kleinen Quantitäten verkauften. Als die Offiziere hiervon Kunde bekamen, so verweigerten sie den Mexikanern eine Eskorte. Obwohl nun derzeit diese Strafe wegen der Indianer außerordentlich gefährlich ist, so entkamen sie doch glücklich und sicher mit ihren Ladungen.

23. Jan. Man ist überzeugt, daß jetzt die nach dem Gesetz der letzten Legislatur bezahlungen 5 Meilen Eisenbahn der San Antonio und Mexican Gulf Rail Road bis zur bestimmten Zeit, dem ersten nächsten Monats, fertig sein werden.

Während der letzten Woche kam eine Anzahl mexikanischer Karren nach San Antonio, die mit Mais beladen waren. Auch sollen dergleichen Karren aus Mexico angekommen sein, die angeführte Summen Geldes zum Ankauf von Waaren mitbrachten, die bei den jetzt in Mexico stattfindenden politischen Verhältnissen mit nur geringem oder gar keinem Zoll eingeführt werden können.

Die Nachricht des Terian, daß in San Antonio die Platten ausgebrochen seien, wird, durch die Ter. Staatsg., dahin corrigirt, daß die Platten nur in einer mexikanischen Familie sich gezeigt hätten, die vor Sarjeu vom Rio Grande nach San Antonio gekommen sei. Sie g u n. Am 9. d. M. wurde die Leiche von Robert L. Johnson (Nesse des verstorbenen Joseph Johnson von Seguin) 8 Meilen westlich vom Cibola an der San Antonio-Straße gefunden. Die Leiche wurde nach Seguin von einigen Bürgern gebracht, die deshalb dorthin gegangen waren. Am dem Körper fanden sich keine Spuren von Gewaltthätigkeit und man glaubt, daß der Tod des Hrn. Johnson, dadurch verursacht sei, daß er sich zu lange dem kalten Wetter ausgesetzt. Von Leuten, die an der Strafe wohnen hat man erfahren, daß Johnson, welcher von Rioarosa nach Seguin kam, von Donnerstag dem 7. bis Samstag den 9. muß getrieben haben. Am Samstag Morgen wurde die Leiche, als sie noch warm war, von einem Nege aufgefunden.

Victoria, 9. Jan. Nach einer Correspondenz der Ter. Staatsg. sind einige Fuhrleute auf der unteren Prairie von Soldaten angefallen, geschlagen und beraubt worden. Houston. Bei der abgelaufenen Senatwahl siegte Benj. F. Tankersly mit 12 Stimmen über Henry F. Fisher. Harrey Allen und Dr. Mosbel Smith waren gleichfalls Candidaten und theilten die demokratische Wahl, wodurch Fisher befestigt wurde. Tankersly ist Abwermthung.

Galveston, 14. Jan. „Die Union“ sagt: Das große commercielle Ereigniß der vergangenen Woche war die durch Circular am verwichenen Donnerstag angeländigte Suspension der Herren A. D. W. Mills. Die Grand-Jury der District-Court hat 30 Anklagen eingereicht, von welchem 25 gegen Personen sind, die Branntwein ohne Lizenz ausgeführt haben.

Washington, 8. Jan. Allgemein wird angenommen, daß der Congress die nächsten des Präsidenten in seiner Verfassung bezüglich des Walker'schen Falles in Nicaragua gut heißen wird, wenn nicht die südlichen Congressmitglieder jegliche Anstrengung zur Opposition machen.

12. Jan. Cass's Brief an das Haus sagt, daß noch kein Vertrag zwischen den Ver. St. und Nicaragua ratificirt worden sei, und daß in seinem Department noch keine Nachricht sei, die sich zur Mittheilung eigne. — Die von Harris beigefügten Briefe sagen, daß Walker kein Präsident von Nicaragua sein könne, weil er nicht dort geboren sei. Er verlangt, daß Cass die Transistrafte sichere, der Füllbücherei ein Ende mache, und Walker und seine Genossen vom Confoliren in San Salvador und Nicaragua abhalte. Er sagt, daß das Wort Confoliren von diesen Herren für Beschäftigung und Vertheilen des Landes unter ihre Mühen gebraucht wurde. Es dankt der Ver. Staaten Regierung für die Gefangennehmung Walkers.

Auf die in den Präsidenten im Congress gerichtete Frage, ob das Gouvernement von Nicaragua sich über die Verhaftung Walkers befragen habe, berichtet der Staatsminister, daß seine Klage in seinem Department befestigt eingelaufen sei.

Cincinnati, 8. Jan. Mehl \$3.75. Weizen 1 1/2 Cts. Schweine \$4 a \$4.50. Mehl Port \$12. Fett 7 1/2 Cts. Zucker \$4 a 6 1/2 Cts. Molasses 24 a 25 Cts. Kaffee 10 a 10 1/2 Cts.

1. Jan. Vor einigen Tagen wurde hier ein Criminalproceß gegen ein des Kindes-mordes beschuldigtes Mädchen vor dem Richter vollständig in deutscher Sprache geführt. Es ist unser Wissen der erste Fall dieser Art.

In Cincinnati feierte der bekannte Weinbauer Longworth vor wenigen Tagen seine geliebte Hochzeit.

Philadelphia. Die Pterodactylus-Burmann in Philadelphia sind zu 15 Meilen Gefängnißstrafe verurtheilt.

